**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 8 (1932)

Heft: 41

**Artikel:** Die jenischen Schweizer

Autor: Staub, Hans

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-756560

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Die jenischen Schweizer

Per Alpenwanderer ist leicht geneigt anzunehmen, daß mit zunehmender Höhe die Schweizer immer urchiger und bodenständiger werden. Die Bewohner abgelegener Bergaestchen, vom Baedeker nicht erwähnt, seien alle Abkömmlinge echrer Urstkweizer, die mit Stolz auf ihren jahrhundertealten Stammbaum zurüchblicken dürften. Wie verwundert ist nun aber mancher Tourist, dürften. Wie verwundert ist nun aber mancher Tourist, wenn er in diesem oder jenem Berggemeindene, das an schiefem Hang klebt, einem Menschenschlag begenet, der keineswegs seinen Vorstellungen vom Schweizer Bergbauerntyp entspricht. Gewiß, 30lch schlanke, hochgewachsen Gestalten von aufrechter Haltung findet man auch unter Hiesigen. Aber diese Köpfe mit ihren fremdlandischen Gestichtszügen sucht man anderswe, Im Tieflandischen Gesichtszügen sucht man anderswe, Im Tieflandischen Gesichtszügen sich auch man den den Reichtszügen der diese Köpfe mit ihren fremdlandischen Gestichtszügen schaltung mit mit ihren nicht schon im Flachland, in einer Kiesgrube, in einer Waldlichtung begegnet? Vor einem Wägelchen mit gewölbrer Blache, immitten eines wilden Durcheinanders von schreienden Kindern und balgenden Hunden? Die Männer slochten Körbe, verzinnten Pfanner; die Frauen, mit großen

sammelten in der Nach-barschaft Schirme zum Flicken oder hausierten mit Kurzwaren. Da weiß man: das sind dieselben Menschen. Das Bergdörfthen ist der Heimatort der Zeinenflicker, Keßler oder Spengler, wie man die Angehörigen dieses fahrenden Volkes ver-schiedentlich nennt. Aber wie sind sie hier ansässig geworden? Sind es Schweizer, die nur durch

Der Gemeindepräsi-dent eines bündnerischen Bergdorfes, bei dem wir uns nach dem Stamm-baum seiner fahrenden Bürger erkundigen, kratzt Bürger erkundigen, kratzt bedenklich in den Haaren. Die kleine Gemeinde hat 300 fahrende Bürger, für die sie jährlich 20 000 Franken ausgeben muß. Der moderne Straßenverkehr, die gesetzliche Ordnung räumt ihnen immer weniger Recht auf die Romantik der Land-straße ein. Da erinnern einer Gemeinde sind, die für sie sorgen muß. Ei-nige versuchen ansässig zu werden, den unsteten Wandertrieb unterdrük-kend. Die Gemeinde hilft ihnen ein Häuschen mit Land und Ziegen zu kau-fen und den Wanderfen und den Wander-wagen für immer in die Remise zu stellen. Sie sorgt auch für die Erzie-hung ihrer Kinder. Aber die meisten halten es nur über den kalten Winter in den Bergen aus und versuchen stolz das Gewerbe ihrer Ahnen weiter zu treiben. Bettler sind

Woher stammen nun sind und unter sich nicht romanisch, sondern je-nisch, die Geheimsprache der Keßler und Spengler, reden? Im 18. Jahrhun-





Alle haben irgendwo in den Bergen ihren Heimatsort. Die Romantik der Landstraße ist am Erlösschen. Die Jenischen müssen versuchen, wie die Hiesigen zu werden. Da ist einer von ihnen aus einer 30köpfigen Famille in einem Bündner Bergdorf daheim, mit eigenem Haus, eigenen Kühen und einem Plerd. Sein Vater ist noch mit dem Wägeldhen umhergereist



Den Korblerwagen be-nötigen sie nun zum Holzaufladen. Ihre Kinder werden das Wandern noch weniger im Blut haben als ihr Vater. Die Gemeinde





Sorgen auch die Jenischen tüchtig für ihre Vermehrung, so vernachlässigen sie häufig die Erziehung der Kinder. Staat, Gemeinde und gemeinnützige Institutionen sind oft genötigt; helfend einzugreifen



Die dritte Frau Franz des Aeltern und ihr Sohn holten Material, um wieder neue Körbe zu flechten. Weit drüben am Abhang schnitten sie die Stecken und schleppten die Last drei Stunden weit nach Hause

Stammvater mit Bruder und Schwester als Glied einer heimatlosen Familie aus Oesterreich eingewandert. Der Bruder starb ohne Nachkommen. Der Stammvater, ge-boren 1807, von Beruf Wasenmeister, Flicker von allen boren 1807, von Beruf Wasenmeister, Flicker von allen erdenklichen zerbrochenen Sachen und tüchtiger Glocken-gießer, fiel durch Zwangseinbürgerung der Gemeinde zu. Er hinterließ bei seinem Tod 107 direkte Nachkommen, ohne die Kinder der verheirateten Töchter. 1904 waren es ihrer 207, 1915 die schöne Zahl von 371

Fragt man im allgemeinen nach der Herkunft der jenischen Leute, die auch in anderen Kantonen beheimate sind (der Kanton Thurgau bekam allein über 1100 Köpfe zu versorgen), dann muß man schon

ihren eigenen Vogt, den Graf von Werdenberg-Heiligenberg, genannt der «König der Keßler». Mit der Zeit wurden diese Heimatlosen aber eine förmliche Landplage, die man entweder brutal verfolgte oder in humanerem Zeitalter dem Volksganzen einzuverleiben suchte. Vor hundert Jahren mußten vor der Eidg. Tagsatzung die Mitbürger auf-gefordert werden, «dem Uebel einmal abzuhelfen, indem den Erwach-senen eine Heimat, welche jedem Menschen von Rechts wegen gebührt,

willen, die sie von Gott, dem Vater aller, empfangen haben, verfolgt, und ihre Weiber und unschuldigen Kin-der geprügelt werden, um diese Leute dem Nachbar zu-

Bis allen jenischen Schweizern die Heimat wirklich Heimat und glückliche Rast geworden ist, braucht es noch viele Opfer von Staat, Gemeinden und Gemein-





Leg lunger von Pratts dem Arleteren. We is the very state of the control of the c